

Hans Mendl

Zwischen Kanzel und Stall – der Pfarrer und sein Garten im 18. und 19. Jahrhundert

*„Glaube mir, mein Sohn, dass die Natur
alles zu unsern größtem Vergnügen eingerichtet hat,
und dass die liebe Natur der schönste Garten ist.“¹*

Johann Adam Wening

I. Praktische Theologie im 19. Jahrhundert

*„Gott schmückt mit reicher Schönheit die Natur
Was man nur sieht, trägt seiner Güte Spur.“²*

Christoph von Schmid

Aufklärung – Herausforderung der Zeit

Theologie und Kirche bewegen sich nicht im luftleeren Raum, sie sind vielmehr verwoben und herausgefordert durch die jeweiligen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und geistesgeschichtlichen Bedingungen ihrer Zeit. So lautete die zentrale Frage für die Menschen im 18. Jahrhundert: „Wie hältst du’s mit der Aufklärung?“ In der Geisteswissenschaft urteilt man inzwischen differenzierter, was das Verhältnis zwischen Kirche und Aufklärung betrifft. Denn der „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant) sowie die Emanzipation und Bildung des gesamten Menschengeschlechts konnten durchaus auch als Angriff auf die Autorität der Kirche verstanden werden, so dass lange Zeit eher von einer kritischen Beziehung zwischen Kirche und Aufklärung ausgegangen wurde. Zeitgenössisch äußerte sich bereits Sebastian Mutschelle in seiner Rede „Ueber die Aufklärung“ im Jahre 1792: „Die Aufklärung, die in dem Munde eines Theiles als eine große Lobrede ertönt, ist also in dem Munde des andern ein eben so großer Schimpfnamc geworden.“³ Im Folgenden soll gezeigt werden, dass aufgeschlossene Theologen und Kirchenleute aufklärerisches Gedankengut aufnahmen und auf vielfältige Weise am Prozess der Volksaufklärung teilnahmen. Erstaunlich viele Pfarrer auf dem Land nutzten dabei die Vorgänge in der Natur, auf dem Feld und im Garten als Exempel für moralische, religiöse, aber auch ganz praktische Bildung.

Aufgeklärte Pädagogen und Theologen

Entgegen einer erfahrungsfernen Katechese entwickelten Theologen wie Johann Adam Wening (1735–1800), Franz-Xaver Geiger (1749–1841), Ägidius Jais (1750–1822) und weitere⁴ ein Bildungskonzept, das an den Erkenntnissen einer natürlichen Theologie anknüpft und dementsprechend induktive Lernwege bevorzugte. Das schlägt sich beispielsweise in konstruierten Gesprächssituationen nach dem Modell der Sokratik nieder, bei denen ein Erzieher mit dem Zögling über das Land geht und dessen Fraghaltung angesichts der wahrgenommenen Phänomene der Natur aufrechterhält; dahinter steckt auch die philanthropische Überzeugung, dass die Erkenntnis im Lernenden selbst schlummert, sie müsse nur entsprechend geweckt und hervorgehoben werden. Zahlreiche Erzählungen dieser Autoren widmen sich dem Thema „Gottesaufweis über die Reflexion von Naturerfahrungen“: Die wahrgenommene Natur wird reflektiert und dann im Kontext einer natürlichen Theologie gedeutet. Die Übernahme eines solchen aufklärerischen Ansatzes stellte für die genannten Theologen kein Problem dar. Sie verbanden die natürliche Gotteserkenntnis dann selbstverständlich auch mit den Inhalten der Offenbarungsreligion, wie mit einem kleinen Beispiel aus einem Buch des ersten katholischen Bestseller-Autors Ägidius Jais belegt werden kann: „Die Morgenröthe geht der Sonne, Vernunft und Gewissen gehen der Offenbarung und Glaubenslehre voran“⁵ – mit dieser Metapher spielt er unverblümt auf die bekannte Vorstellung der Aufklärung als aufgehender Sonne an, wie sie beispielsweise von den Stichen Daniel Chodowieckis bekannt ist. Gleichzeitig erfolgt eine Relativierung und Integration des aufgeklärten Gedankens, wenn bei der Überleitung zum zweiten Teil so formuliert wird: „Nun geht allmählich die wahre Sonne auf, das Licht der Welt – II. Jesus Christus.“⁶ Dementsprechend wird auch der „gemeine Mann“ zu sonntäglichen Spaziergängen aufgefordert, um über die Wahrnehmung des Naturschönen sich der Dankbarkeit Gott gegenüber zu vergewissern.⁷ Überhaupt spielt das Gespräch eine wichtige Rolle als zentrale pastorale Grundform. Der Pfarrer ist nah bei seinen Gläubigen, im Gespräch mit ihnen offenbaren diese ihm ihre alltäglichen Probleme, und er erweist sich als weiser Ratgeber; idealtypisch wird dies in vielen Erzählungen der damaligen Zeit dokumentiert, z. B. in Georg Dietls Gespräche eines Pfarrers auf dem Lande aus dem Jahre 1789, das als „unterhaltsame Bauernaufklärung“ verstanden wurde.⁸

Die besondere Zuwendung zum Landvolk, das der Aufklärung bedurfte, schlägt sich in verschiedenen Formaten nieder: in spezifischen Büchern, in

Predigten, aber auch in der Gestaltung von Pfarrgärten. Verbunden werden diese verschiedenen Darstellungsformen theoretisch mit dem skizzierten Konzept einer natürlichen Gotteserkenntnis und praktisch mit der Fähigkeit, aus dem Lebenskontext der Landleute heraus die entsprechenden Beispiele zu finden. „Die Volksaufklärer glaubten fest daran, dass Bauern und kleine Handwerker, die doch das Fundament der Gesellschaft bildeten, in ihrem Stand und Zustand verharren und in Müßiggang verfielen, wenn man sie nicht lenkte, also auch zur Erfüllung ihrer beruflichen Aufgaben der Führung bedürften.“⁹⁹ Im Sinne der Volksaufklärung enthalten die Bücher der damaligen Zeit neben religiösen und moralischen Themen auch konkrete praktische Tipps zur Gesundheitspflege, zum Land- und Gartenbau sowie zur Viehzucht.

II. Theologen als Lehrmeister der Natur: Tradition und Motive

*„Des Himmels und der Erde Pracht
Zeigt Gottes Weisheit, Huld und Macht“¹⁰
Christoph von Schmid*

Die Fähigkeit, aus der Wahrnehmung der Natur heraus Theologie zu betreiben, ist nicht erst eine Erkenntnis der Aufklärer. Es sollen im Folgenden kurz einige zentrale Traditionsstränge dargestellt werden, an denen aufgeklärte Theologen anknüpfen konnten, wenn sie die Natur und den Garten als Exempel für Bildungsarbeit bemühten. Gleichzeitig muss man entgegen einer romantischen Vorstellung vom Landpfarrer deutlich auch auf die pragmatische Funktion eines Pfarrgartens hinweisen, der schlichtweg als Zusatzerwerb lebensnotwendig war. In diesem Gefüge wird deutlich, dass sich aus dem Zueinander von pastoraler Ökonomie und ökonomischer Pastoral ein profiliertes Wirkungsfeld für die aufgeklärten Priester der damaligen Zeit entwickelte.

Traditionsstränge: Klostergärten

Die Gartengeschichten beginnen sprichwörtlich mit Adam und Eva: Bereits in den Büchern des Alten Testaments finden sich von den Schöpfungserzählungen über das Hohelied mit seiner erotischen Gartenmetaphorik bis hin zum botanischen Bilderreichtum der Psalmen zahlreiche Hinweise auf Flora und Fauna; die Natur wird zum ausdeutbaren Gleichnis. Auch in den Evangelien kann man mannigfache Verweise auf Naturvorgänge entdecken, da Jesus seine Botschaft vom Reich

Gottes nicht abstrakt, sondern in adressatennahen Bildern verdeutlichte: Man denke an die Gleichnisse vom Senfkorn, vom Sämann oder vom Unkraut unter dem Weizen.

Von zentraler Bedeutung in unserem Kulturkreis war die Missionstätigkeit der Benediktiner, die maßgeblich die Kultivierung Mitteleuropas förderten. Ihr Lebensprinzip „ora et labora“ konkretisierte sich nicht zuletzt in der Gestaltung von Klostersgärten, in denen Landwirtschaft und Gartenbau betrieben wurden. Der St. Gallener Klosterplan aus dem 9. Jahrhundert stellt ein aussagekräftiges Dokument für den klösterlichen Gartenbau des Mittelalters dar: Dieser umfasste einen Gemüsegarten, einen Heilpflanzengarten, einen Baumgarten am Friedhof und gärtnerisch gestaltete Kreuzgänge. Die Zisterzienser professionalisierten mit der Einführung neuer Kulturtechniken (Wendepflug statt Hakenpflug, Dreifelderstatt Zweifelderwirtschaft, Rodungen) die Landwirtschaft.¹¹ Dabei bestand das Bestreben der Mönche nicht nur in der Produktion von Nahrungsmitteln für den Eigenbedarf, sondern auch in der Weitergabe ihres botanischen und landwirtschaftlichen Wissens an die Bevölkerung. Gleichzeitig diente die Natur immer schon als Ausgangspunkt für theologische Deutungen: „Wenn Ordensleute des Mittelalters einen Garten anlegten, dachten auch sie an das Paradies, vor allem an den Garten Eden, der für den Menschen verschlossen, aber einst wieder zugänglich sein würde.“¹² Ein eindrucksvolles Beispiel für einen solchen Klostersgarten, der erst vor kurzem wieder aus einem Dornröschenschlaf erwachte, ist der Klostersgarten in Gars am Inn, der nach einem alten Plan aus der Barockzeit wieder eingerichtet wurde, in der Anordnung eine dichte christliche Symbolik (zentral: Wasser, Weg) konkretisiert und neben theologischen Bezügen (z.B. Mariensymbolpflanzen) auch Kräuter und Bauerngartenblumen enthält. Weitere beeindruckende Klostersgärten findet man auf der Insel Reichenau (Rekonstruktion von Walahfrid Strabos Klostersgarten aus dem 9. Jahrhundert), in Lorsch, Kamp, Seligenstadt und im Kloster Jerichow im Elbe-Havel-Winkel.¹³

Lebensnotwendigkeit: Zusatzerwerb – Nebenerwerbslandwirtschaft

Die Pfarrgärten des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit dienten nicht nur und vermutlich nicht einmal in erster Linie der frommen Erbauung, sondern schlichtweg dem lebensnotwendigen Broterwerb. Das galt besonders für die evangelischen Pfarrersfamilien: Als Martin Luther heiratete, wurde aus dem Kloster zu Wittenberg ein Pfarrhaus; seine Frau Katharina kümmerte sich um einen Garten mit Obst und Gemüse und um die Tiere. „1533 waren sechs

Siebtel aller Pfarreien in Thüringen auf den Ackerbau angewiesen. Ohne Garten, Feld und Stall hätten die in der Regel kinderreichen Familien betteln gehen müssen, war dies doch die Haupteinnahmequelle, die von Naturalabgaben und Bargeld ergänzt wurden.“¹⁴

Der Pfarrer als Ökonom

Für viele Pfarrer wurde der notwendige Nebenberuf durchaus auch zum Hauptbestreben, was dann wiederum Kritik hervorrief: „Der eine treibt einen starken Weinhandel, der andere spekuliert mit Früchten, der 3. hat eine große Viehmasse, der 4. beschäftigt sich mit seinen Gütern, der 5. macht Sonnen- und Sackuhren, der 6. hat eine eigene Drehbank, der 7. stellt Witterungsbeobachtungen an, – neben der mechanischen Verrichtung seines Amtes. Man trifft daher unter der Württembergischen Geistlichkeit zuverlässig mehr Mathematiker, Statistiker, Geografen, Historiker und Erziehungskundige als selbstdenkende rastlose Theologen“, wurde 1797 im Württembergischen Landtag moniert.¹⁵ So kritisierte der Kupferzeller Pfarrer Friedrich Mayer (1719–1798), selbst ein segensreicher Bauernaufklärer, die „Sauschwanzapostel“ und „Dreschflegelpäpste“: „Sie sind mehr auf ihren Äckern und Wiesen als in ihrer Studierstube, öfters beim Pflug als beim Buch, ihr Gedanke ist Ochse und Kuh, ihr beständiges Meditieren das Steigen und Fallen des Getreidepreises [...] etwas auf der Kanzel durcheinander geplaudert und geschrien, den Chorrock weggeworfen [...] die Peitsche auf den Buckel und auf und davon.“¹⁶

Erst mit der Einführung einer halbwegs regelmäßigen Pfarrersbesoldung änderte sich die unmittelbare Notwendigkeit des Wirtschaftens; der „Hungerpastor“ wird zum „aufgeklärten Landgeistlichen“: „Er lebt nicht mehr von seinem Haus. Die Pfarrfamilie braucht das ländliche Haus nicht, aber sie gebraucht es [...]. Er benutzt es pädagogisch. Er macht aus dem Pfarrhaus einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb. Von der Kanzel klärt er die Bauern über Viehzucht und Fruchtwechsel auf. Nach dem Gottesdienst führt er sie durch Stall und Garten. Und am Abend schreibt er volkstümliche Bücher, Leitfäden der Bienenzucht.“¹⁷

Weil die Pfarrer auf dem Lande selbst in den Kulturtechniken des Garten- und Landbaus sehr bewandert waren, konnten sie ihr Fachwissen zur Zeit der Volksaufklärung auch an die Bevölkerung auf dem Land weitergeben und so eine segensreiche Breitenwirkung entfalten.

III. Zwischen Kanzel und Stall: pastorale Ökonomie – ökonomische Pastoral

*„Was nur zur Pracht dient, trägt nichts ein,
Was nützt, ist besser, sei's auch klein.“¹⁸*

Christoph von Schmid

Der Pfarrer als Volksaufklärer

Die Geistlichen wandten sich vor allem dem Landvolk zu, das es aufzuklären galt. Die Intention, die die der Aufklärung nahe stehenden Pfarrer bewegte, beschreibt Johann Adam Wening in seinen „Historisch- und moralischen Erzählungen für den gemeinen Mann und die Jugend“ (1784): „Einen Grad der Aufklärung (Erschreckt nicht liebe Leute, da ich dieß Wort brauche, ich wills euch schon sagen, wie ich's meyne) brauchen auch diese Leute, und daran ist bisher bey uns nicht gearbeitet worden.“ Aufklärung bedeutet für Wening „wenn man jeden Menschen zu derjenigen möglichen und nützlichen Vollkommenheit bringt, die ihn in seiner Lage und nach dem Maß seiner Kräfte in jeder Art von Dingen weiter fortrücken läßt“. Dazu müsse jeder über die für seinen Beruf nötige Arbeiten klare Kenntnisse besitzen sowie in der Tugend gefördert und vor dem Laster bewahrt werden. „So eine Aufklärung bedarf jeder Mensch, so eine Aufklärung befördert seine zeitliche Glückseligkeit und sein wahres Wohl.“¹⁹ Die Volksaufklärer wandten sich den Bauern und kleinen Handwerkern zu, da diese das Fundament der Gesellschaft bildeten. Sie meinten, diese würden in ihrem Zustand verharren, wenn man sie nicht bildete und zur Erfüllung ihrer beruflichen Ausgaben anhielte.²⁰

Man muss berücksichtigen, dass die Landwirtschaft erst im 19. Jahrhundert zum akademischen Studienfach wurde, so dass die Pfarrer als die einzigen Gebildeten vor Ort als Landwirtschaftsexperten besonders dafür geeignet waren, neue Methoden und Erkenntnisse an das Volk heranzutragen.²¹

Die Vermittlungswege der Volksaufklärer waren vielfältig – sie nutzten alle ihnen verfügbaren Kulturtechniken und medialen Vermittlungsformen; vor allem praktisch und katechetisch angelegte Bücher, aber auch Predigten und das praktische Vorbild des eigenen Gartens und der eigenen Landwirtschaft.

Lehrreiche Bücher

Über entsprechende Literatur sollten die Menschen auf dem Lande erzogen und gebildet werden. Das war echte Pionierarbeit, denn Bücher waren teuer und

kosbar; die Menschen waren ungetübt im Lesen, und es entwickelte sich erst allmählich eine zunächst kollektive Lesetradition im Kreis der Familie oder der Hausgemeinschaft. In unseren Augen trafen die Erzählungen des 18. und 19. Jahrhunderts von Moral, sie sind durchzogen von christlich-moralischen Belehrungen, von einer Schwarz-Weiß-Zeichnung der Personen und insgesamt von einer idealtypischen Darstellung nach dem Motto „so lebt der Christ“.²² Solche Werke sind jedoch aus der Zeit heraus zu verstehen. Bereits die Titel deuten die Zielgruppenorientierung für das Volk auf dem Land an: „Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünftigen Bauersmann Wendelinus“ von Franz Xaver Geiger (1790), „Isidor, Bauer zu Ried“ von Joseph Huber (1797), „Valter und Gertraud“ von Ägidius Jais (1809) oder „Leben, Reisen und Schicksale Georg Schweigharts“ von Johann Adam Wening (1791), „Franz Traugott“ von Franz M. Vierthaler (1792) – um nur einige zu nennen. Die narrative Moralpädagogik zielte auf eine umfassende Bildung der Landbevölkerung durch das Medium der Erzählung. Im Folgenden soll vor allem ein Augenmerk auf die landwirtschaftlich-botanischen Hilfestellungen gelegt werden; exemplarisch soll dies an einem Autor verdeutlicht werden, dem „Endrichinger“ Pfarrer Franz Xaver Geiger, der ein breites volksaufklärerisches Schrifttum hinterlassen hat.²³

Dass dieses Praxisfeld durchaus auch zum gewünschten Habitus eines Landpfarrers gehörte, zeigen die Ausführungen von Franz Xaver Geiger in seiner „Pastorallehre von den Pflichten eines Seelsorgers“ (1789)²⁴, wo er den jungen Geistlichen „Grundsätze der Ökonomie“ (217- 221) nahe legt und dieses Feld sowohl gesundheitlich begründet als auch mit dem Hinweis, der Pfarrer als „Liebhaber der Ökonomie“ werde auch von den Leuten besser anerkannt. Geiger verfasste auch eine mehrmals aufgelegte „Obstbaumzucht“ (erstmalig 1804), für die er von der „churfürstl. sittlich-landwirtschaftlichen Akademie zu Burghausen“ den zweiten Preis erhielt.²⁵ Dort ermuntert er die „Landleute in Bayern“ zum Obstbau, rät jedem Ehepaar, ein paar junge Bäume zu pflanzen und äußert sich lobend über die Obstbaumkultur in Franken und Württemberg, wo alle Landstraßen mit fruchtbaren Obstbäumen eingefasst seien; man glaube, „das irdische Paradies zu sehen“²⁶. Das Buch ist praktisch angelegt und durchzogen mit utilitaristischen Argumenten – schließlich soll dem einfachen Leser auch der persönliche Nutzen verdeutlicht werden: „Wer einen geräumigen Garten hat, und vom Obste viel Nutzen ziehen will, der pflanzt nicht einerley Obst, sondern von allerley Sorten; er pflanzt Stein- und Kernobst; pflanzt Früh- und Spätobst; pflanzt Obst zum Verkaufen, zum Verspeisen, zum Dörren, zum Essig machen, ja, wenn man

einmal die Baumzucht weit genug gebracht hat, so wird man auch auf das Weinmachen verfallen, welches viel Geld und manchen kraftvollen Trunk gibt“.²⁷ Das Buch endet: „Alles, was ihr bauet, ist euer! Arbeitet also gemeinschaftlich an eurer Wohlfahrt, an dem Glücke eurer Nachkommenschaft, und an der Verschönerung unsers lieben Vaterlandes“²⁸.

Auch die oben genannte „Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünftigen Bauersmann Wendelinus“ (1790) von Franz Xaver Geiger enthält viele praktische Tipps und manche thematisch passende Erzählung: Baumzucht, Medizin, Aberglaube, Haushaltung und Körperpflege. Die Hauptperson Wendelin bittet den Pfarrer auch bei landwirtschaftlichen Themen um Rat: Dieser klärt den Landmann breit über die Vorteile von Stallfütterung und Klecbanbau auf.²⁹

Predigten und Feiertagsschule

„Die Prediger der Aufklärungszeit haben ein Interesse und eine Aufgeschlossenheit für die Stellung des Christen in der Welt, für die Probleme in Haus und Familie, Beruf und Staat.“³⁰ Dieser praktische und moralische Zug schlägt sich an den verschiedenen religiösen Handlungsorten nieder.

Die Erzählungen der damaligen Zeit sind auch in ihrem Charakter als ideale Konstrukte eine unerschöpfliche Fundgrube für die Vorstellung, wie eine lebenspraktisch orientierte Pastoral auszusehen habe. So findet man beispielsweise in Ägidius Jais' Erzählung Valter und Gertraud aus dem Jahre 1809 unter den „Guten Ratschlägen und Trostgründen“ Hinweise, „Um mit dem Feldbaue glücklich zu seyn“ oder „Um mit dem Vieh nicht unglücklich zu seyn“.³¹

Auch die Feiertagsschule war ein Ort praktischer Bildung: Gertraud schreibt sich einiges auf, was sie in der Feiertagsschule hörte: dass man feuchtes Getreide erst trocknen, dann mahlen soll; dass man, um gute und gesunde Erdäpfel zu bekommen, die schönsten im Herbst aussuchen soll, dass man, um Wurzelwerk über den Winter frisch zu erhalten, es in eine tiefe Grube im Garten legen, mit Sand aufschütten soll. Und die Folge: Gertraud „hatte ihre Freude mit dem Garten. Da er sehr groß und geräumig war, überließ sie einer jeden Dirne ein besonders Beet gleichsam zum Eigenthume, auf welchem jede für sich bauen und pflanzen konnte, was sie wollte. Sie that es, theils um die Dirnen in guter Laune zu erhalten, theils dadurch an Sonn- und Feyertagen vom Müßig gange oder Auslaufen abzuhalten“.³²

Vom Pfarrer erhält sie praktische Tipps für den Umgang mit Krankheiten: „Alles, was der Pfarrer verordnete, wurde genau befolgt, und nach acht Tagen

war wieder im Hause Alles frisch und gesund“.³³ Im Buch wird der Bauer Oswald beschrieben, der mutig die volksaufklärerischen Empfehlungen aufnimmt, Stallfütterung und Kleebau einführt. Als er als erster Erdäpfel anbaut, schämt sich seine Frau anfangs, erst als der Hagel alles Getreide in den Boden schlug, war sie froh, Erdäpfel kochen zu können.³⁴ Neben dem praktischen Nutzen hatte die Gartenarbeit auch pädagogisch-disziplinierende Folgen: der sorgfältige Umgang mit den Gaben Gottes fördert Klugheit und Planungsvermögen, Gartenarbeit ist körperlich gesund und insgesamt eine sinnvolle Beschäftigung auch schon für Kinder.³⁵

In Johann Baptist Stobls „Legende für den gemeinen Mann“ (1788–1790)³⁶ wird ein Pfarrer beschrieben, der in idealtypischer Weise die zeitaktuellen pastoral-theologischen Forderungen erfüllt und von aufklärerischer Pragmatik erfüllt ist: Der Pfarrer predigt mit Vorliebe über bäuerlich-nützliche Themen, bemüht sich dabei insgesamt um eine „einfältige und verständliche“ Darstellung und lädt die Bauern ein, zu ihm zu kommen, wenn sie etwas nicht verstehen sollten. Er betreibt aus finanziellen Gründen selber eine Landwirtschaft, was aber den Vorteil hat, dass er dadurch mit den Bauersleuten „bekannter und vertrauter“ wird, zumal er sich auch nicht schämt, selbst von den Bauern zu lernen. Schließlich werden in einem eigenen Kapitel „Unterredungen des Herrn Pfarrers mit Landleuten“ zu den Themen „Gottes Allmacht“ und „Vorteile des Landlebens im Gegensatz zum Leben in der Stadt“ beschrieben.³⁷ Auch in den folgenden Kapiteln sind Dialoge zwischen Pfarrer und Bauern enthalten – zum Beispiel über abergläubische Praktiken, über die Formen und Ursachen des Unwetters und die Notwendigkeit eines Blitzableiters.

Freilich war die praxisorientierte Predigt nicht unumstritten; wie bereits erwähnt, gab es durchaus Bedenken gegen „Natur- und Ackerpredigten“³⁸ mit überwiegend ökonomischen Inhalten über „Rhabarber-Tincturen“ oder „Stallfütterung“, wenn dies auf Kosten des theologischen Gehalts ginge.³⁹ Ziel einer anschaulich-narrativen Predigt war nach Ägidius Jais die Belehrung, Rührung und Besserung des Volkes; dem diene die Versinnlichung, denn auch: „Jesus versinnlichte seinen Lehrvortrag. Was heißt aber versinnlichen? Es heißt, Begriffe auf das hinleiten, oder neue Begriffe aus dem entwickeln, was unseren Zuhörern vor den Sinnen liegt. Was liegt ihnen aber mehr vor den Sinnen, als das Alltägliche, das Häusliche, das Ländliche – das, womit sie beständig umgehen, was sie immer vor Augen, wovon sie schon deutliche Begriffe haben.“⁴⁰

In allen Darstellungen der damaligen Zeit wird die herausragende soziologische Stellung des Pfarrers auf dem Land deutlich, der nicht auf dem Gebiet des Religiösen, sondern in Fragen und Feldern des Lebens als weiser und kompetenter Ratgeber galt.

Exempla trahunt – Pfarrgärten als Muster

Der berühmte Kinderschriftsteller Christoph von Schmid, dessen Werke bis heute ihre Wirkung erzielen („Ihr Kinderlein kommet“ und „Beim letzten Abendmahle“ stammen von ihm) genoss nicht nur den Englischen Garten im schwäbischen Thannhausen, er besang ihn auch in Distichen und Hexametern.⁴¹ Priester waren aber nicht nur die Bewunderer von Gärten, sie legten selbst welche an und nutzten sie vielfältig – zum Broterwerb, zur Volksbildung und als Exempel für eine religiöse Erbauung.

Die Arbeit im Pfarrgarten war für den Pfarrer lange Zeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit, durchaus für viele Pfarrer aber verbunden mit einer gleichermaßen gärtnerischen und pädagogischen Leidenschaft. Die Pfarrgärten waren Versuchsfeld, Nutz- und Lehrgarten gleichermaßen.⁴²

So wirkte der Kupferzeller Pfarrer Friedrich Mayer (1719–1798) über 50 Jahre lang segensreich in seiner Gemeinde; er war davon überzeugt: „Dass das Beispiel öfters besser unterrichtet als alle Lehren im mündlichen Unterricht, wird so leicht niemand leugnen. Ich sage noch mehr: Beispiele tun bei den Landlcuten im Unterricht beinahe alles allein ... Meine Proben (der Versuchsfelder) sprechen alle vorübergehenden Bauern laut an, unterdessen, dass ich hinter einer Laube, heimlich dabeistehe, auflauere, schweige und froh bin, wenn sie wundern, untersuchen, folgen.“⁴³ Auf Mayers Grabstein steht: „Lehrer und Landmann zugleich / bautest du Herzen und Feld.“

Leider gibt es nur wenig Literatur zur Kultur der Pfarrgärten, die im 19. Jahrhundert zweifellos ihren Höhepunkt hatten. Christine Schadewaldt und Michael Priebe haben sich auf eine Entdeckungsreise nach Pfarrhausgärten in Mecklenburg gemacht und ein beeindruckendes Dokument ihrer „impressionistischen Reise“ vorgelegt.⁴⁴ Christine Lässig und Jürgen Michel widmen sich dem Aufspüren von Pfarrgärten in Thüringen.⁴⁵ Bernd Wendland hat die bislang umfassendste Untersuchung zu historischen Pfarrhöfen und Pastoratsgärten präsentiert. Vor allem während der Aufklärungszeit war der Pfarrer ein Vorbild in Ökonomie und Gartenbau, ein „Demonstrationsobjekt neuzivillicher, vernünftiger wie natürlicher, moralischer wie religiöser Lebensführung.“⁴⁶ Während der Pfarrer der

Aufklärung die Menschen unmittelbar erreichen wollte, zog sich der Pfarrer im 19. Jahrhundert eher zurück, um sich einer eigenen Liebhaberei wie der Bienen- und Obstzucht zu widmen und die Ergebnisse einem ausgewählten Fachpublikum zu präsentieren.

Vor allem die Pomologen und Gartenliebhaber des 19. Jahrhunderts trugen zur ästhetischen Kultivierung des Landes bei. Der sowohl praktische wie ästhetische Nutzen der Kirchenmänner insgesamt war immens: So wurde die 1650 gegründete weltbekannte Baumschule der Kartäuser in Paris zur Nation-Baumschule in Frankreich; Pflanzaktionen nach dem 30jährigen Krieg dienten der Rekultivierung des zerstörten Europas, und auch die Kulturleistungen eines Johann Evangelist Fürst (1784–1846) und Franz Xaver Geiger (1749–1841) sind unbestritten: „Wie Fürst hat er [Geiger] zur Obstbaum-Kultivierung in Bayern beigetragen.“⁴⁷

Die Pfarrgärten bestanden aus drei „nützlichen“ Elementen, einer Streuobstwiese sowie einem Nutz- und Blumengarten; hinzu kam gelegentlich und vor allem bei größeren Gartenanlagen noch ein „Erholungsteil“, also ein parkähnlich gestaltetes Areal.⁴⁸

Die Natur redet von Gott

Sensibilisiert durch das Studium der Theologie nutzten die gebildeten Priester ihre Gartenliebhaberei immer auch zu theologischen Betrachtungen: Alles auf der Welt kann ein Gleichnis für den Schöpfer der Welt werden. Und so verwundert es nicht, dass im 18. und 19. Jahrhundert die entsprechenden Gartenpredigten zahlreich waren. „Jeder Garten ist ein Buch Gottes, aus dem das Wunder ersehen werden kann, das Gott täglich tut“, meinte schon Martin Luther.⁴⁹ Der Gartenrundgang lieferte Predigtbeispiele, und die Gartenarbeit wurde zum Gleichnis für die Gemeindegarbeit: „Fromme Legenden, mittelalterliche Pflanzensymbolik und christliche Poesie machen aus der Primel ein Symbol unerschütterlichen Glaubens, aus dem Veilchen ein Vorbild der Bescheidenheit, aus dem Efeu ein Sinnbild der Treue und des ewigen Lebens. Die Moosrose erinnert an das Blut Christi, der Weinstock an seine Verbundenheit mit der Gemeinde, die Lilie an Reinheit und Unschuld.“⁵⁰ In unseren Ohren klingt vieles kurios und moralisierend; dennoch kann auch der moderne Mensch daraus lernen, aufmerksam auf die Schöpfung zu blicken und sich davon sinnlich und religiös berühren zu lassen. Allerdings lassen sich durchaus Deutungs-Nuancen feststellen: Galt im Kontext einer pietistisch geprägten Theologie der natürliche und nicht der artifiziell gestaltete Garten als schönster Beleg für das Wirken Gottes, so setzte sich,

Hans Mendl

bedingt durch das breite Wirken der Aufklärer, zunehmend die Auffassung durch, „nicht die wilde, sondern die gezähmte Natur sei Ausdruck und Ort der vernünftigen Ordnung“⁵¹. Das Lob für den Schöpfergott verband sich immer mehr mit dem Lob für den gartenkultivierend tätigen Menschen. Auch lassen sich unser heutiges Naturempfinden, die Freude an Pflanzen und deren symbolische Deutung unmittelbar auf die skizzierten pädagogischen Wege einer aufgeklärten Bildung zurückführen; zum Natur-Boom wuchs sich dies erst im 20. Jahrhundert aus, als Obst- und Gartenbauvereine gegründet wurden und dann nach dem Zweiten Weltkrieg, als Werbestrategen den Valentinstag erfanden.⁵²

IV. Die Situation heute

*„Wer Irdisches recht wohl bedenkt,
Wird leicht auf Himmlisches gelenkt.“*⁵³
Christoph von Schmid

Als die Priester regelmäßig besoldet wurden, war die ursprüngliche ökonomische Funktion eines Pfarrgartens nicht mehr nötig. So verwundert es nicht, dass die Pfarrgärten allmählich in Vergessenheit gerieten.⁵⁴ Und wenn man sich heute den „Rollen-Set“ vor allem eines katholischen Pfarrers anschaut, der bedingt durch den Priestermangel und eine eng ausgelegte priesterzentrierte Pastoral in allen Diözesen Deutschlands zunehmend in groß angelegten Pfarreiengemeinschaften für zahlreiche Pfarreien zuständig ist, dann verwundert es nicht, dass die Kultivierung eines Pfarrgartens keine besondere Priorität mehr hat. Allerdings ergeben sich durch die pastorale Verödung durchaus im wahrsten Sinne des Wortes neue Leerstellen, die mit Leben gefüllt werden können: Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn Pfarrhöfe nicht mehr bewohnt werden und Menschen in den Gemeinden auf die Idee kommen, die Pfarrgärten einer neuen Bestimmung zuzuführen. Die Bibelgarten-Bewegung trägt zu dieser Neugestaltung von Pfarrgärten einiges bei: Bibelgartenliebhaber verfolgen eigentlich, abgesehen von der unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzung zum Lebenserhalt, ähnliche Bildungsaufgaben wie ihre Epigonen aus dem 18. und 19. Jahrhundert: Sie wollen gartenkundliches Wissen weitergeben, den Reichtum der biblischen Poesie auf botanische und gartengestalterische Weise präsentieren und bibelkundliches Wissen zu den Ernährungs- und Lebensgewohnheiten der Menschen zur Zeit Jesu darstellen.

Anmerkungen

- 1 Johann Adam Wening: Der große Garten, in: Historisch- und moralische Erzählungen für den gemeinen Mann und die Jugend von Johann Adam Wening, Canonicus am churfürstl. Chorstifte zu Altenötting, und churfürstl. Schulinspektor, München 1784, S. 119–122.
- 2 Christoph von Schmid: Lehrreiche Erzählungen, Gesammelte Erzählungen, Bd. 24, zit. nach der 19. Aufl. Regensburg o. J. [Erstausgabe der Lehrreichen Erzählungen in 3 Bden., 1824–1827].
- 3 Sebastian Mutschelle: Ueber die Aufklärung, in: Philosophische Gedanken und Abhandlungen meist moralischen Inhalts, auch mit Rücksicht auf die kritische Philosophie. Von einem Verehrer der Weisheit, Bd. 1, Pest 1797, S. 3–32, hier S. 4.
- 4 Siehe genauer: Hans Mendl: Literatur als Spiegel christlichen Lebens. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750–1850, St. Ottilien 1995, S. 51–177.
- 5 Ägidius Jais: Bemerkungen über die Seelsorge, besonders auf dem Lande, 1817, zit. nach der 3. Aufl. Salzburg 1833, S. 111.
- 6 Ägidius Jais: Handbuch zum Unterricht in der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre, Würzburg 1813, S. 66f. – S. 66 endet mit dem Satz von der „wahren Sonne“, die beiden Bindestriche verweisen quasi als Pfeil auf die Überschrift der nächsten Seite: „II. Jesus Christus“.
- 7 Vgl. Heidrun Alzheimer-Haller: Handbuch zur narrativen Volksaufklärung. Moralische Geschichten 1780–1848, Berlin u. New York 2004, S. 268f.
- 8 Georg A. Dietl: Gespräche eines Pfarrers auf dem Lande mit seinen Pfarrkindern, München 1789; ähnlich: Franz Xaver Stieckl: Jugendfeinde oder Pfarrer Friedne, der Kinderfreund, München 1797.
- 9 Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 58.
- 10 Schmid 1824–1827 (wie Anm. 2), S. 69.
- 11 Vgl. Christine Lässig, Jürgen Michel: Dem großen Gärtner auf der Spur. Von Pfarrgärten im Allgemeinen und denen aus Thüringen im Besonderen, Weimar 2004, S. 16f.
- 12 Katrin Stückrath: Bibelgärten in Deutschland. Von den Pflanzen der Bibel bis zur Gartenkultur der Menschen in Europa, in: Im Land wo Milch und Honig fließen. Der Moses-Bibelgarten in Jägerwirth, hrsg. v. Landkreis Passau Kulturreferat, Passau 2008, S. 25–34, hier S. 25.
- 13 Vgl. Helga Panten: Klostergärten – Vorbild für Kräuter- und Gemüseaußenbau, in: Passauer Neue Presse 81 / 9. 3. 2010, S. 30.
- 14 Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11), S. 21.
- 15 Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 50; zitiert einen Schriftsatz aus einer Württembergischen Landtagsverhandlung von 1797.
- 16 Christel Köhle-Hezinger: Pfarrvolk und Pfarrersleut, in: Martin Greiffenhagen [Hrsg.]: Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984, S. 247–276, hier S. 271; siehe auch Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11), S. 22.
- 17 Wolfgang Steck: Im Glashaus: Die Pfarrfamilie als Sinnbild christlichen und bürgerlichen Lebens, in: Martin Greiffenhagen [Hrsg.]: Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984, S. 109–125, hier S. 122.
- 18 Schmid 1824–1827 (wie Anm. 2), S. 107.
- 19 Johann Adam Wening: Historisch- und moralische Erzählungen für den gemeinen Mann und die Jugend von Johann Adam Wening, Canonicus am churfürstl. Chorstifte zu Altenötting, und churfürstl. Schulinspektor, München 1784, Vorrede ohne Zählung. – Vgl. zu Wening: Theodor Brüggermann, in Zusammenarbeit mit Hans-Hemo Ewers: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800, Stuttgart 1982, S. 318–323.
- 20 Vgl. Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 58.
- 21 Vgl. Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11), S. 24f. – Reinhard Krause: Die Predigt der späten deutschen Aufklärung (1770–1805), Stuttgart 1965, S. 119.
- 22 Ausführliche Beispiele und genaue bibliografische Belege siehe: Mendl 1995 (wie Anm. 4), S. 143–175.
- 23 Siehe ausführlicher: Mendl 1995 (wie Anm. 4), S. 146ff.
- 24 Franz Xaver Geiger: Pastorallehre von den Pflichten des Seelsorgers, Augsburg 1789.
- 25 Die Obstbaumzucht, oder Unterricht in der Baumgärtnerey, worinn die allerleichteste Art gezeigt wird, wie man in kurzer Zeit, und ohne alle Kosten nicht nur eine Menge der besten und gesündesten Obstbäume, sondern auch die herrlichsten Obstsorten erlangen könne. Eine Preusschrift, welche von der churfürstl. sitlich-landwirthschaftlichen Akademie zu Burghausen den zweyten Preis erhalten hat. Von Franz Xav. Geiger, Pfarrer zu Endriching in Ober-Bayern, 7. Auf., Augsburg 1805.
- 26 Geiger 1789 (wie Anm. 24), S. 6.

Hans Mendl

- 27 Geiger 1789 (wie Anm. 24), S. 47. – Das Nützlichkeitspostulat klingt bereits bei der Vorrede des Buches an: „Wenn jemand zu euch, meine lieben Landleute! ins Haus käme, der euch die Kunst lehrte, daß ihr mit leichter Art auf einem Flocke zehn Gulden gewinnen könnt.“
- 28 Geiger 1789 (wie Anm. 24), S. 94.
- 29 Franz Xaver Geiger: *Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünftigen Bauersmann Wendelinus*, Augsburg 1790, S. 270.
- 30 Krause 1965 (wie Anm. 21), S. 88.
- 31 Ägidius Jais Valter und Gertraud. für das Landvolk auf dem Lande geschrieben, Würzburg 1809, S. 70 u. 72.
- 32 Jais 1809 (wie Anm. 31), S. 72.
- 33 Jais 1809 (wie Anm. 31), S. 233.
- 34 Jais 1809 (wie Anm. 31), S. 71.
- 35 Vgl. Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 275.
- 36 Johann Baptist Strobl: *Legende für den gemeinen Mann, zum nützlichen Unterricht über Religion, Welt- und Menschenkenntniß, Folgen der Tugend und des Lasters, Kinderzucht und Ausarlung, Gesundheit und Behandlung der Krankheiten an Menschen und Vieh, über Acker-, Feldbau, und allerhand wirthschaftliche Dinge, schädliche und gute Sachen. In Erzählungen unsern herzlich geliebten Mitmenschen des gemeinen Standes vorgelegt, und jedem redlichen Menschenfreunde gewidmet*, 4 Bde., München 1788–1790.
- 37 Strobl 1788–1790 (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 34–36, 104–124.
- 38 Heinrich Gottlieb Zerrenner: *Natur- und Ackerpredigten oder Natur und Ackerbau als Anleitung zur Gottseligkeit*, Magdeburg 1783.
- 39 Vgl. Jais 1833 (wie Anm. 5), S. 47. – Siehe auch Mendl 1995 (wie Anm. 4), S. 93.
- 40 Jais 1833 (wie Anm. 5), S. 55.
- 41 Vgl. Joseph Bernhart: *Christoph Schmid, ein Lebensbild*, in: Hans Pömbacher [Hrsg.], *Christoph von Schmid und seine Zeit*, Weißenhorn 1968, S. 9–31, hier S. 24. – Siehe auch Mendl 1995 (wie Anm. 4), S. 251.
- 42 Vgl. Werner Winkler: *Der Pfarrgarten. Auf halbem Wege zwischen Kanzel und Stall*, in: *Stadt und Grün* 12/1996, S. 843–846, hier S. 844.
- 43 Zitiert bei: Köhle-Hezinger 1984 (wie Anm. 16), S. 271
- 44 Christine Schadewaldt, Michael Priebe: *Pfarrhäuser und Pfarrhausgärten in Mecklenburg. Eine impressionistische Reise zu vergessenen Kulturdenkmälern*, Friedland 2005.
- 45 Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11).
- 46 Bernd Wendland: *Historische Pfarrhöfe und Pastoratsgärten. Ein Buch für Geistliche, Historiker, Landwirte, Natur- und Gartenfreunde*, Husum 2004, S. 16
- 47 Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 533.
- 48 Vgl. Schadewaldt, Priebe 2005 (wie Anm. 44), S. 20f.
- 49 Vgl. Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11), S. 57.
- 50 Lässig, Michel 2004 (wie Anm. 11), S. 57.
- 51 Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 270.
- 52 Vgl. Alzheimer-Haller 2004 (wie Anm. 7), S. 279.
- 53 Schmid 1824–1827 (wie Anm. 2), S. 110.
- 54 Vgl. Winkler 1996 (wie Anm. 33), S. 845.